

Ulla Lenze: „Das Wohlbefinden“

Wohlfahrt, Wunder und Weltseele

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 17.08.2024

Ruhe, gute Ernährung, seelisches Gleichgewicht: In "Das Wohlbefinden" beschreibt Ulla Lenze eine vergangene soziale Utopie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts treffen sich in den Beelitzer Heilstätten eine Schriftstellerin und ein Medium. Okkultismus trifft auf Wissenschaftsgläubigkeit in diesem Roman, der bis ins Berlin der Coronazeit führt.

Die Beelitzer Heilstätten sind ein geschichtsträchtiger Ort. Als Sanatorium für Tuberkulosekranke Arbeiterinnen und Arbeiter erbaut, sind die in den Weltkriegen als Lazarett und in der DDR-Zeit als sowjetisches Krankenhaus genutzten Gebäude heute ein Ruinenensemble. Ulla lässt ihren neuen Roman „Das Wohlbefinden“ hauptsächlich in Beelitz und im Berlin der Kaiserzeit spielen: zu Zeiten, in denen der Arbeitstag in den Fabriken 16 Stunden dauerte und Arbeiterfamilien beengt unter unhygienischen Bedingungen in dunklen Hinterhöfen wohnten. Den noch fehlenden Wirkstoff gegen die Tuberkulose soll das seelisch-körperliche Gleichgewicht ersetzen.

Die Heilkraft des Wohlbefindens

Erholung, Ruhe, gute Ernährung seien wichtige Faktoren der Genesung. „Was ist das tiefste Prinzip des Wohlbefindens?“ lässt Ulla Lenze ihren Dr. Blomberg in Beelitz sagen. „Ich wage zu behaupten, es ist die Seele, die ihrerseits verbunden ist mit der Weltseele oder dem Allgeist.“ Heute würde man so etwas vermutlich als ganzheitlichen Ansatz bezeichnen. Damals überschritt es sich mit der Mode des Okkultismus, die sich in spiritistischen Séancen in allen Bevölkerungsschichten austobte.

Lenze führt diese Strömungen in Beelitz zusammen, indem sie dort die Schriftstellerin Johanna Schellmann auf das Medium Anna Brenner treffen lässt. Unter Anleitung der Fabrikarbeiterin Anna gelingt es ihr, ein ehrliches, wahrhaftiges Buch über ihr Schicksal als Frau zu verfassen. Das macht sie berühmt und lässt sie zu einer frühen Exponentin der Frauenbewegung werden. Verheiratet ist Johanna in schwieriger Ehe mit einem Arzt, der bei Experimenten mit verschimmeltem Brot schon früh auf der Spur des Penicillins ist. Ergänzt werden diese Romaningredienzen durch die Urenkelin der Schriftstellerin, die im Berlin der Coronazeit ein Manuskript der Urgroßmutter findet. Sie beginnt deren Geschichte nachzugehen, die auch beginnt, und durch mit Szenen aufwartet, die die alte, ein wenig dement gewordene Johanna in Westberlin zur Zeit der Studentenproteste zeigen.

Ulla Lenze

Das Wohlbefinden

Klett-Cotta Verlag

334 Seiten

25 Euro

Ein historischer Trivialroman

Das alles ist gut ausgedacht, ordentlich verfugt und sauber durchgeführt. Deutlich wird vor allem die soziale Utopie des Wohlbefindens, die in Beelitz zu gebauter Wirklichkeit geworden ist. Und doch liest sich das alles wie ein historischer Trivialroman, der vor allem die Faszination an seinem Gegenstand und den konkreten Ereignissen transportiert. Da lodert das Feuer im Kamin „buttergelb“, der Lavendelduft entlockt der Protagonistin „wohlige Zustimmung“, und natürlich taucht die Sonne den Garten in „goldenes Licht“.

Problematisch ist aber insbesondere die allwissende Erzählerstimme, die mit ihren Figuren reihum und in manchmal abrupten Perspektivwechseln sympathisiert. Bei den beiden Ärzten – dem Wissenschaftler und dem Seelenkundler – ist das sinnvoll, weil es den Gegensatz schärft. Weniger überzeugend ist es, wenn das Misstrauen gegenüber dem Okkultismus, der zwar durchaus als Betrug deutlich wird, während einer Séance völlig verloren geht und die leibhaftige Materialisierung einer toten Mutter, die zuvor im Haus herumgespukt hat, plötzlich ganz plausibel erscheint. Es wirkt so, als wäre Ulla Lenze selbst nicht so ganz klar, was sie von all dem halten soll.

Über die gesellschaftliche Funktion des Okkultismus wird zwar einmal kurz nachgedacht. Vermutlich, so heißt es da, habe sich darin eine Sehnsucht nach Transzendenz verborgen. Das ist als These wenig befriedigend, zumal auch klar gemacht wird, dass sich an den Wunderglauben heute weder anknüpfen noch anschließen lasse. So bleibt offen, warum man sich für diesen Stoff jenseits der zauberhaften Kulisse von Beelitz Heilstätten überhaupt interessieren sollte. Der Romanhandlung fehlt eben das, was als Leerstelle bezeichnet wird: die Transzendenz.